

Berlin, Wilh. Logier, 1837, 3 Bde., natürlich unter solchen Umständen zu sehr herabgesetztem Preise, zu erstehen.

»Nun aber kommt doch die sehr schattige Rehrseite. Ob man die Zeit, die man auf fragmentarisches Anlesen von neuen Büchern verwendet, wirklich vom Standpunkt der Arbeit an seiner geistigen Ausbildung nicht besser anwenden könnte, ist doch sehr zweifelhaft. Das Bielerlei ermüdet leicht und stumpft ab; ein schlechtes Verlangen, mitreden zu können, wo man doch eigentlich die Bedingung, mitzureden, nicht gründlich erfüllt hat, kommt auch hinzu. Aber die Menschen wollen so gern alles gesehen haben. Auf die oft nicht sehr taktvoll inquirierende Frage, ob man das und das gelesen habe, empfindet man doch manchmal die schlechte Genugthuung — immerhin wenigstens ehrlich — antworten zu können: »Ich habe das Buch einmal in der Hand gehabt« — nämlich, wenn man auch nur auf die Titel der zugesandten neuen Bücher einen Blick zu werfen, Zeit, Stimmung und Lust gefunden hat. Von den gewichtigsten Seiten wird immer wieder mit Recht eingeschärft, daß wenige bedeutende Bücher wirklich zu studieren besser ist, als viele zu lesen oder gar nur flüchtig in ihnen zu blättern.

Neuere Unannehmlichkeiten ferner verbinden sich mehrere mit der Behandlung dieser Sitte der Bücherzusendung. Man sollte die nicht behaltenen prompt wieder zurückerbringen oder zurückschicken. Aber man verbummelt das oft, weil nicht jedem jederzeit Diensthoten zu Gebote stehen und man für sich selbst gern verschiebt, was immer eine kleine Last ist und was bei der wirklich großen in dieser Beziehung entgegengebrachten Langmut, für die »Coulanz« ein zu niedriger Name ist, niemals drängt. Dann mehren sich aber die Hausen in erschreckender Weise. Und das Zurückerbringen hat immer etwas leicht Peinliches an sich, in noch höherem Grade, als man im Kontokorrent-Verkehr immer ein weniger angenehmes Gefühl hat, wenn man Geld abhebt, als wenn man Geld zubringt.

»Es giebt in den besten Gesellschaftsschichten manche, die so sehr den Gedanken scheuen, etwa einmal für ein Buch Geld auszugeben, daß sie sich bei dem Sortimentler, in dem ersten Fall, daß er ihnen einmal Bücher zur Ansicht ins Haus geschickt hat, dies für alle Zukunft »verbitten« — was, beiläufig gesagt, ein Ausdruck ist, der im norddeutschen Munde etwas Rücksichtsloses und Hartes hat, während man bei den biederen Süddeutschen (von Thüringen ab) beobachten kann, daß sie dabei noch das etymologische »Bitten« im Gefühl haben und nur bitten wollen, daß etwas nicht geschehen möge. Das heißt aber, das Kind mit dem Bade ausschütten. Vielmehr muß man anerkennen, daß die Sitte bei allem ihrem berechtigten Egoismus etwas Höfliches und Zuvorkommendes hat und der Aufgabe, mit der litterarischen Produktion des Tages in Fühlung zu bleiben, guten Vorschub leistet. Nur sollten beide beteiligte Parteien sich gewisse Modalitäten zum Grundsatz machen, welche die Sitte davor bewahren, in eine Unsitte umzuschlagen. Die Sortimentler sollten sich doch größeres Maß zur Pflicht machen. Es ist erstaunlich, was sie den Interessenten der Litteratur alles zumuten. Jetzt steht die Sache so, daß, wer auch nur den zehnten Teil alles dessen, was ihm ins Haus geschickt wird, behalten wollte, schon sein Budget in Unordnung bringen würde, wer alles behalten wollte, leicht sein ganzes Jahreseinkommen auf Bücherkauf verwenden könnte. Auch ist es höchst befremdlich, daß die Sortimentler oft in Jahren sich kein sicheres Urteil darüber bilden, was einer ihrer Kunden allenfalls wird kaufen wollen und was nicht. Hat man sich z. B. einmal ein oder das andere Hauptwerk über Spiritismus gekauft, so bekommt man von da ab alle die endlose Bitteratur

ins Haus geschickt, die in den letzten Jahren beinahe von Woche zu Woche anschwillt. Die Sortimentler — und ebenso allerdings eigentlich in letzter Instanz die Autoren — machen sich gar nicht klar, woher den Menschen die Zeit kommen soll, das alles zu prüfen und zu lesen, die doch ihren auf Ausfüllung berechneten Beruf zu haben pflegen, und an deren Bildungsbedürfnis nicht nur der Tag herantritt mit dem, was er gebiert, sondern auch die Jahrhunderte und Jahrtausende der Vergangenheit. Daher denn auch das beklagenswerte, aber begreifliche öffentliche Geheimnis, daß von hundert neuen Schriften nicht fünf sind, die ihre kostspielige Herstellung — pro Bogen mindestens 50 M — bezahlt machen, weshalb in Wahrheit nicht das Kapital der Verleger, sondern der Ehrgeiz der Autoren vielleicht den größeren Teil der Geldmittel aufbringt, durch die der Büchermarkt so reichlich mit Waren überschwemmt wird. Man meint vielleicht, daß unter den fünfzig Millionen Deutschen doch pro Schrift immer wenigstens die 500 aufzufinden sind — also unter 100 000 Menschen je einer —, die ihre Abnehmer sein könnten und zur Deckung der Herstellungskosten und ihrer bescheidenen Verzinsung ausreichen würden. Allein ich habe die Ueberzeugung, daß von den meisten Neuheiten noch nicht 100 Exemplare im Buchhandel abgesetzt werden. Die Zusendung von Büchern in dem Maße, wie sie geschieht, ist und bleibt mit dem unwirtschaftlichen Charakter der Arbeitsvergeudung zu bezeichnen. Es kommt auch noch hinzu, daß dem einzelnen die Versuchung, seine Büchersammlung allmählich aus den zufällig ihm übersandten Novitäten zusammenzusetzen, nicht allzu groß gemacht werden sollte, zumal gerade unverhältnismäßig viele Kleinigkeiten bei ihm hängen bleiben werden. Die Privatbibliotheken sind weit besser zusammengesetzt, bei denen die Initiative des Besitzers ganz besonders auch auf eine allmähliche Ergänzung der standard works seines Faches oder seiner Interessensphäre, auch der älteren, Bedacht genommen, als über die der Zufall der buchhändlerischen Zusendungen einen sichtbaren Einfluß gewonnen hat.

»Die Kunden der Sortimentler aber sollten doch sich zum Gesetz machen, die nicht behaltenen der ihnen mit größerer Maßhaltung zugesandten Bücher recht prompt, etwa an einem bestimmten Tage, monatlich zweimal, zurückzuliefern. Was von den Verlagsstellen aus werbend in die Lande fliegt, könnte auf diese Weise an viel mehr Thüren anklopfen; die Aussicht auf Absatz würde sicherlich so etwas erhöht. Die Sortimentler sollten mit jedem Kunden, mit dem sie in Verbindung stehen, sogleich dahin zielende Verabredungen treffen. Der Wunsch ist so sehr in sich selber begründet, daß gebildete Menschen, die sich in berechnete fremde Interessen hineinzuversetzen vermögen, ihm gewiß gern entgegenkommen werden, zumal es ja unseren Sortimentlern im Aussprechen ihrer Anliegen nicht im mindesten an Höflichkeit zu fehlen pflegt. Am besten wäre es freilich, wenn diejenigen unserer Sortimentlerhändler, die das irgend zu ermöglichen imstande sind, anstatt der Zusendungen ein, wenn auch bescheidenes Lesegeld immer zum Einblick in die Neuigkeiten haben würden, zu dessen fleißiger Benutzung sie immer wieder ihre Kunden bei Gelegenheit freundlich auffordern würden.

Sameln.

Prof. Dr. Max Schneidewin.

Kleine Mitteilungen.

Amlicher Verlag. — Der Reichsanzeiger vom 22. August giebt folgendes bekannt:

»Die vom Reichsamt des Innern veranstaltete Ausgabe des Werkes »Nautisches Jahrbuch oder Ephemeriden und Tafeln für das Jahr 1901 zur Bestimmung der Zeit, Länge und Breite zur See nach astronomischen Beobachtungen« ist im Verlage der Buch-